„In Deutschland kein KZ gesehen?“
Stadtführungen vermitteln Zeitgeschichte

Autor: Claudio Cassetti, 2008

Eine reduzierte Fassung wurde in Spurensuche, Zeitschrift der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung, 18. Jg., Heft 1-4, 2009 veröffentlicht.

1. EINLEITUNG

Seit circa 8 Jahren begleite ich als Stadtführer vor allem italienische Touristen jeglicher Art (Manager, Schüler, Bildungsbürger, Menschen mit sehr geringer schulischer Bildung…) durch Berlin. Das Thema der Erinnerung an die Opfer (aber auch an die Täter) der NS-Diktatur nimmt einen großen Platz in diesen Führungen ein, sowohl wegen der besonderen Rolle Berlins in der NS-Zeit (aber auch in der Zeit des Kalten Krieges) als auch wegen der starken Erwartungen und Nachfragen der Touristen. In diesem Aufsatz werden zuerst die Haltung und die Erwartungen der Touristen bei den Führungen und damit auch Elemente ihres allgemeinen Gefühl- und Gedankengutes gegenüber der NS-Zeit beschrieben, die ich im Arbeitsalltag erlebe. Dann werden Erfahrungen von möglichen Antworten eines Stadtführers im Rahmen des besonderen pädagogischen Kontextes der Stadtführung beschrieben. Damit werden auch Empfehlungen für den pädagogischen Umgang mit diesen Themen formuliert, die auch in anderen Kontexten hilfreich sein können.

2. BESONDERHEITEN DER ERINNERUNG IN BERLIN

Berlin hat verschiedene geschichtlich wichtige Rollen erlebt, zuerst als Zentrum der Moderne bzw. der Industrialisierung ab 1871, dann als Hauptstadt NS-Deutschlands, später als geteilte Stadt und schließlich als ein zentraler Ort für den Fall der Mauer (im Rahmen der sanften Revolution, die zum Ende der Teilung der Welt in zwei Blöcke geführt hat). Die Spuren der Vergangenheit werden intensiv gepflegt und debattiert, sowohl in Form einer Myriade von kleinen und großen Denkmälern als auch einer starken Aufmerksamkeit und Empfindlichkeit gegenüber der Erinnerung seitens der Öffentlichkeit und der politisch Verantwortlichen. Über die zahlreichen entsprechenden Denkmäler hinaus dominieren die Spuren der Geschichte des XX. Jahrhunderts das Stadtbild, sie sind viel relevanter und auffälliger als die Spuren jeglicher anderen Zeit der immerhin 800jährigen Geschichte der Stadt. Selbst die gesamte neue Architektur Berlins (ab 1989) ist sehr stark durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit geprägt, die wie ein Motor in der Gegenwart wirkt, um die Stadt noch stärker in die Zukunft zu projektieren. Dieser Aktualität der Vergangenheit entsprechen die Erwartungen der ausländischen Besucher, die Berlin sehr stark sowohl mit der NS-Zeit als auch mit der Mauer verbinden. Das betrifft natürlich in

diesem Aufsatz vor allem ausländische bzw. italienische Touristen, über deutsche Touristen kann ich darüber keine verbindliche Aussage treffen, weil ich wenige direkte Erfahrungen mit ihnen habe. Einiges von dem, was im folgende beschrieben wird, dürfte jedoch nicht nur für Italiener zutreffen.

3. DIE ERSTE SCHWELLE: DIE ANGST VOR DER TRAUER

Um sich mit der NS-Zeit auseinanderzusetzen, muss auch der Tourist die erste Schwelle überwinden, die ich als „Angst vor der Trauer“ definiere. „Wir sind schließlich im Urlaub. Wir wollen ein bisschen lachen, lassen sie uns nicht immer über so traurige Themen sprechen!“. Dieser Satz ist bezeichnend für diese Schwelle und ist ungeheuer wichtig für einen Stadtführer. Kein Stadtführer darf vergessen, dass er seine Gäste zu unterhalten hat, d.h. ein Gesamterlebnis mit Architektur, Shoppingsstrassen und Shoa-Denkmal zusammenstellen muss, am Ende dessen die Gäste nicht nur dafür zahlen müssen: sie sollten möglicherweise sogar gerne zahlen. Das ist der Grund, weshalb einige Stadtführer gerne Witze machen. Oder andere versuchen, das Thema der Erinnerung an NS-Zeit möglichst zu vermeiden oder zumindest diesen Themen weniger Platz zu geben. Es wäre aber falsch, wenn man dies als Anlass dafür nehmen würde, die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit anderen Kontexten zu überlassen. Dieser Satz eines Touristen drückt ein Gefühl aus, das -weit über die Situation der Stadtführung hinaus- in allen Kontexten wirkt, (leider) nicht immer laut geäußert wird1 und an sich vollständig legitim ist. Jede Berührung mit der NS-Zeit wird durch dieses legitime Bedürfnis der Menschen beeinflusst. In der Wirklichkeit haben Lebende immer Schwierigkeiten mit den Toten umzugehen; die Mehrheit der Menschen neigt gewöhnlich dazu, die Toten aus Ihrem Leben eher fern als nah zu halten, jede/r in seiner Maß, jede/r nach seinen eigenen Erfahrungen, jede/r auf Grund von Gefühlen und Hintergründen, die sich zum großen Teil einem rationellem Umgang entziehen. Das betrifft um so mehr das Verhalten der Lebenden gegenüber denjenigen Toten, die gewaltsam und auf Grund von einer offensichtlichen und letztendlich unfassbaren Unmenschlichkeit gestorben sind, darunter die ermordeten Juden und Jüdinnen in der Zeit des Faschismus2. Daher muss ein solches Gefühl mit Respekt behandelt werden. Darauf werden wir in 5. zurückkommen.

---

[1] Das betrifft alle Aussagen der Touristen in der Stadtführungen: die Mehrheit der Touristen sind weder verpflichtet (wie es Schulklassen immer in irgendeiner Maß sind) noch durch „polical correctness“ stark gehemmt (wie z.B. Lehrer in Fortbildung). Das hat zur Folge, dass sie oft weniger indirekt bzw. weniger gefiltert ihre Gedanken und Gefühlen ausdrücken. Das führt auch dazu, dass Stadtführungen eigentlich Quellen von kostbaren Erkenntnissen auch für scheinbar anspruchsvollere Kontexte und für alle Pädagogen sind.

[2] Faschismus, Nationalsozialismus, Nazismus. Welche Bezeichnung soll man benutzen? Ich habe mich hier für „Faschismus“ entschieden, um die strukturelle Verwandtschaft der Bewegungen von Hitler und Mussolini zu betonen bzw. der Verharmlosung des italienischen Faschismus entgegenzuwirken, die mit der Anwendung des Ausdrucks „Nazismus“ in den mir familiären Kontexten manchmal verbunden wird.

Diese erste Schwelle ist die elementarste im Umgang mit der Erinnerung. In den Stadtführungen mit italienischen Touristen stoße ich auf sie aber (wenn überhaupt) erst später, nachdem der Kontakt mit diesen Themen schon stattgefunden hat, eher als Regulativ um die Intensität des Kontaktes zu senken. In der Tat schaffen offensichtlich die italienischen Touristen diese erste Schwelle oft zu überwinden, weil ihre Verdrängung sich teilweise anders abspielt als (wahrscheinlich) bei deutschen Touristen: Italiener glauben gerne, dass diese Themen solche sind, die andere betreffen und daher nähern sie sich ihnen als angebliche Zuschauer leichter.

4. DIE ZWEITE SCHWELLE: DIE BÖSEN SIND DIE ANDEREN

Bei (vielen) italienischen Touristen ist der ausdrückliche Wunsch, Orte mit Spuren der NS-Zeit zu sehen, sehr groß. Das geht bis hin zu vereinzelten Äußerungen wie „Wie? In Deutschland zu sein und kein KZ gesehen zu haben? Das geht nicht!“. Wie erklärt sich diese relative Leichtigkeit des Kontaktes mit der NS-Zeit? Wie erklärt sich, dass die erste Hemmung, die Angst vor der Trauer, bei italienischen Touristen weniger geprägt scheint? Meiner Meinung nach ist dieses Verhalten Ausdruck einer Illusion bzw. eines zweiten Verdrängungsmechanismus, einer zweiten großen Schwelle, die ebenso überwunden werden muss, um sich mit der NS-Zeit wirklich auseinander zu setzen.
Diese Schwelle besteht darin, dass man glaubt, dass die Bösen die anderen sind.
Das bedeutet zu allererst, dass die Bösen die Deutschen sind. Wenn erfahren wird, dass die Reste des Bunkers und der Reichskanzlei nach dem Krieg zerstört werden, kommt manchmal die Äußerung „Schau mal, alles haben sie zerstört, man sieht wirklich, dass sie sich für Ihre Vergangenheit schämen und alles verstecken wollen“. Wenn man stattdessen immer wieder auf Spuren der Erinnerungspflege bis in den Alltag hinein stößt, wird manchmal das Gegenteil gesagt „Man sieht wirklich, dass sie übertriebene Schuldgefühle haben“. An den Deutschen lässt man schließlich kein gutes Haar. Das scheint ein Problem mit einer deutsch-italienischen spezifischen Prägung zu sein. Italiener scheinen, die eigene Geschichte und den eigene Faschismus zu leicht zu nehmen und unterliegen einem Schleier von Vorurteilen gegenüber den Deutschen.
Diese Zurückweisung von sich betrifft aber nicht nur das Paar Deutsche-Italiener, sie ist viel umfassender und weitreichender. Was ich in den Stadtführungen feststelle, ist etwas, das man als eine allgemeine Verteidigung von dem bezeichnen könnte, was der (scheinbar gute und ohnmächtige) Mann von der Straße glaubt zu sein. Man neigt zu glauben, dass nur die Krankhaften und die Perversen, die Gewalttätigen, die (rechten und linken) Extremisten die Verbrechen begangen haben oder begehen können, nicht die „normalen gesunden Menschen“, die Friedfertigen, die Gemäßigten. Diese Interpretation wird in Berlin noch mehr dadurch verstärkt, dass die Erinnerung an die NS-Zeit sich immer wieder mit der Erinnerung

an die DDR-Zeit vermischt3. Das Gefährliche an dieser Interpretation besteht darin, dass die Illusion der „goldenen Mitte“, des Rückzugs in den privaten Alltag, die Neigung zur Vermeidung nicht nur der Gewalt, sondern auch der Beschäftigung mit schwierigen gesellschaftlichen Themen als Lösung für alle Probleme erscheint. „Lassen Sie uns nicht soviel darüber sprechen. Politik ist schmutzig!“. Dadurch wird die Illusion bestärkt, dass man am Fenster bleiben könnte, ohne Stellung zu beziehen, um weder Opfer noch Henker zu sein. Und dies verkennt die Komplexität sowohl der NS-Zeit (in der NS-Zeit bzw. in einer radikalisierten Gesellschaft kann es leider nur Opfer und Henker geben4) als auch der Geschichte und der Gesellschaft. Eine solche Neigung bzw. ein solches soziales Verhalten ist Teil der gesellschaftlichen Mechanismen, die in jeder Gesellschaft und in jeder Zeit dazu führen können, dass Gewalt und Intoleranz gegen Minderheiten oder andere Nationen jegliche Grenze sprengt und institutionalisiert wird. Wer die eigene Seele in der Unschuld, in der Aufregung auf das Böse der anderen wäscht, entlastet damit das eigene Böse. Und öffnet die Tür zu Blüten wie: „Ich verstehe, was Sie über NS-Zeit sagen, aber in den letzten Tagen gab es in meiner Stadt eine Demo der Centri Sociali5. Ich habe gesehen, wie sie die Straßen hinterlassen haben und ich habe gedacht, dass es schade ist, dass die Gaskammer nicht mehr in Betrieb sind“. Es ist widersinnig aber wahr: selbst der Kontakt mit dem Horror des Faschismus kann ein Verhalten nähren, das unter Umständen selbst Nährboden für faschistische Lösungen werden kann. Das stimmt aber mit der Interpretation des Faschismus als Extremismus der Mitte überein6.

---

[3] Die Spuren der Geschichte in Berlin sind sehr stark ineinander verschränkt. Das betrifft viele Orte; symptomatisch für alle ist das KZ- Sachsenhausen, bis 1945 KZ, bis 1950 sowjetisches Speziallager, ab 1961 Nationale Gedenkstätte der DDR gewesen ist. Das betrifft aber auch die geschichtlichen Ereignisse in Berlin. Wenn man etwas über die Zeit des Faschismus sagt, taucht sehr oft gleichzeitig das auf, was auf die Zeit der Mauer bzw. der DDR (oder auch auf die besondere Form der Erinnerung in der DDR) hinweist. Die Erinnerung an die NS-Zeit kollabiert immer wieder mit der Erinnerung an die Zeit der Mauer und der DDR, sowohl in den eigenen Gedanken als auch in den Fragen der Gäste. Die Gäste fragen immer wieder–in welcher Form auch immer – , ob die zwei Diktaturen gleichzusetzten wären oder ob die eine „schlechter“ als die andere gewesen wäre. Eindeutige Antworte sind schwierig und haben immer negative Folgen: die Gleichsetzung favorisiert die Illusion der goldenen Mitte, die Parteinahme kann zum Erlöschen der Diskussion führen „Dies ist Ihre politische Meinung, nicht meine. Ich denke anders als Sie und jeder sollte die eigene Meinung für sich (be)halten“.

[4] Harald Weizen, „Die Deutschen und ihr drittes Reich“ in: APuZ, 2007, Heft 14-15

[5] Spontaneistische linke Hausbesetzerbewegung in Italien

[6] Die Soziologen wie Theodor Geiger und Seymor Martin Lipset oder Schriftsteller wie Oskar Maria Graf darstellen.

5. WIE SOLL DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER NS ZEIT SEIN?

Die bis hier beschriebenen Schwellen sind Hindernisse bzw. Schleier, die Kontakt und Verständnis für die Ereignisse in der NS-Zeit behindern. Wie sollte aber eine „richtige“ Auseinandersetzung sein? Eine allgemeingültige Antwort zu dieser Frage ist sehr schwierig. Vielleicht das Einzige, worüber sich viele (aber nicht alle) einigen könnten, ist, dass das Schweigen, die Vermeidung des Kontaktes mit diesen Themen, sicherlich schlechter ist, als jedes Sprechen, jeder Kontakt, egal in welcher Form er verläuft. Darüber hinaus kann ich (aus meinen Erfahrungen) folgende Empfehlungen für den Umgang mit diesen Themen formulieren:

- viel von dem, was sich in den Menschen im Bezug auf den Tod (der Juden in der NS-Zeit wie auch der eigenen Verwandten) abspielt, spielt sich im Verborgenen der Gefühle und Gedanken, hinter den Augen der stummen Zuhörer ab, entzieht sich der Verbalisierung, um so mehr im Rahmen einer Führung, in denen aktive Teilnahme der Geführten nur sehr begrenzt zulässig ist. Daraus folgt, dass

- man froh sein sollte, wenn man es schafft, überhaupt eine Reaktion hervorzulocken, damit Elemente des Verborgenen zum Tage treten und sich zumindest im Licht der Auseinandersetzung exponieren;

- jede Reaktion gegenüber diesen Themen mit Respekt begegnet werden soll: Menschen, die lachen, die fragen, wie es sein kann, dass die Gaskammer so klein war (in KZ Sachsenhausen) oder ihre Vorurteile über „die reichen Juden“ zum Ausdruck bringen, zeigen nicht nur unbedingt dunkle Seiten ihrer Seelen, sie können auch damit den Willen zeigen, zu rationalisieren und zu begreifen, was natürlich unbegreifbar ist.

- nur in der jeweiligen Auseinandersetzung mit den einzelnen Personen und in den einzelnen Situation kann (und muss) man dann versuchen, die Spreu von Weizen zu trennen, gegen Unwissenheit, Vorurteile oder Heimtücke zu wirken und für die Opfer Partei zu ergreifen.

- das muss nicht vergessen lassen, dass Respekt vor all den Opfern und Ihren Angehörigen und Nachfahrern entgegen gebracht werden soll. Das gilt als oberstes Gebot. Die manchmal widersprüchliche Beziehung zwischen Respekt vor dem Opfer und Respekt vor den anderen Menschen gehört zu den wichtigsten Spannungsverhältnissen der pädagogischen Arbeit in diesem Bereich.

- „Wir sind schließlich im Urlaub. Wir wollen ein bisschen lachen, lassen sie uns nicht immer über so traurige Themen sprechen!“. Wie reagiert man auf eine solche Aussage, die für einen Stadtführer schon einer Beschwerde gleichzusetzen ist? Eine gute von mir mit Erfolg erprobten Möglichkeit besteht darin, diese Aussage als eine noch neutrale Reibung /Reizung

aufzufassen und zu versuchen, „den Spieß“ umzudrehen, d.h. das Zeichen dieser Irritation ins Positive zu drehen, ohne dem Touristen (aber auch dem Stadtführer) zu schaden und ohne die pädagogische und politische Verantwortung aufzugeben, die auch ein Stadtführer tragen sollte. Eine Antwort, die ich bei Italienern und an den Berliner Denkmälern mit Erfolg benutze, ist dass „ Nur wer zu weinen weiß, kann in Berlin lachen!“ und der Hinweis auf den Film „Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni. Daraus lässt sich in Berlin eine ganze Reihe von Aussagen und Aktionen an den Denkmälern ableiten, derer Beschreibung den Rahmen dieses Absatzes sprengen würde. Hier kann ich nur auf eine Gefahr hinweisen. Wenn man aber diesen Versuch unternimmt, die Traurigkeit mit der Freude bzw. das Dramatische mit dem Alltäglichen zu verbinden, begeht man auch einen gefährlichen Weg. „Irgendwann wird man am Pariser Platz einen „Sachsenhausen-Imbiss“ aufmachen. (…) das passende Buch ist schon in den USA erschienen . Es heißt: „In Memory´s Kitchen – Rezepte aus Theresienstadt“7. Damit wird ein anderes großes Spannungsverhältnis im Umgang mit der Erinnerung angesprochen, und zwar das zwischen Verdrängung und Verharmlosung, zwischen Wegsperrung der Toten in den Friedhöfen und in den Denkmälern und ihre Aufnahme in unseren Wohnungen und unserem Alltag.

6. WELCHE „LEHRE“ SOLL MAN ERTEILEN?

Was ich aus meinen Erfahrungen ableiten kann, ist erst mal das, was man nicht machen sollte. Der pädagogische Umgang mit der Erinnerung sollte keine Teilung der Welt in Gute und Böse, weder auf der moralischen noch auf der politischen Ebene fordern. Ebenso wenig sollten (und können) leichte Verurteilungen von Personen und Gesellschaften oder Gruppen nahegelegt oder unterstützt werden. Im Gegensatz dazu soll man keine Gelegenheit verlieren, um darauf hinzuweisen, wie beweglich bzw. wechselhaft (aus innerer Entscheidung oder äußerem Zwang) Personen bzw. Gruppenzugehörigkeiten sind. Pädagogisch verheerend wäre es aber, wenn man auf dieser Weise den Eindruck erwecken würde, dass jede Entscheidung des Einzelnen in einer Situation wie die der NS-Zeit beliebig ist oder wenn man die moralische und politische Grenzen z.B. zwischen Opfer und Henker, Konformen und Nicht-Konformen verwischen würde. Keine Entscheidung ist perfekt; es gibt aber trotzdem schlechtere und weniger schlechte Entscheidungen, für die man zurecht stolz sein kann oder sich ganz im Gegensatz schämen muss. Man sollte nie aufhören, politische, moralische und juristische Verantwortungen zu suchen und zu zeigen.
Neben dieser Art vom Verhaltenkodex, den man im Hintergrund halten sollte, gibt es zwei Bereiche, die man explizit in der Auswahl der Informationen hervorheben sollte: einmal die gesellschaftliche Mechanismen und einmal die Beispiele von Personen, die Stellung

[7] Aus einem Streitgespräch mit Henryk M. Broder, deutscher Journalist, in: Tagesspiegel, 09.06.2005

bezogen haben. Diesen Bereichen sollte man soviel Platz wie möglich im Rahmen einer Stadtführung einräumen.

Dabei handelt es sich zuerst um die gesellschaftlichen Mechanismen, die auch „Gute“ oder Gemäßigte immer wieder dazu führen, Gewalt und Intoleranz über jedes akzeptable Maß hinaus gegenüber Minderheiten, anderen Gruppen, anderen Nationen auszuüben. Pädagogisch fruchtbar und notwendig (während einer Stadtführung) ist eine sehr kritische Analyse von einzelnen Mechanismen, durch die gestern und heute vertikale (von oben nach unten: Regierte und Regierende, Individuum und Masse) und horizontale (zwischen Minderheiten und Mehrheiten) Beziehungen in einer Gesellschaft verlaufen. Dabei sollte man immer wieder die Details und Knackpunkte suchen, die zu zerstörischen Erscheinungen geführt haben und führen können8. Die Diskussion über den Konsens der Bevölkerung in NS-Deutschland kann z.B. eine gute Gelegenheit sein, um zu zeigen, wie jede Gesellschaft in jeder Zeit in bestimmten Umständen totalitär werden kann und wie jede Diktatur sich auch auf Konsens stützt. Worauf kommt es also an? Auf welche Details des gesellschaftlichen Geflechts muss man achten, um einer totalitären Gefahr vorzubeugen? Auch eine Stadtführung kann eine spannende gemeinsame Erkundung von Touristen und Stadtführer in diese Richtung werden.

Neben dieser Ebene der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft soll man auf die Ebene des Individuums eingehen. Das heißt, dass man immer wieder Beispiele von Menschen zeigen soll, die die Notwendigkeit, die Möglichkeit (und oft die Unvermeidbarkeit) erlebt haben, Stellung zu beziehen, und es getan haben, ohne sich der Illusion eines Platzes am Fenster hinzugeben und ohne sich auf kollektive Antworten jeglicher Art kritiklos zu verlassen. Auch die Geschichte der NS-Zeit ist – Gott sei Dank - voll mit Bespielen solcher Personen, die in irgendeiner Form (egal mit welcher - meistens verschwindend kleiner-Wirkung) Stellung bezogen haben und dafür besser als andere gehandelt haben. Vorbilder kann man wahrscheinlich nicht anbieten, das würde auch nicht sehr viel bringen, vor allem wenn es um Helden und edle Menschen geht, weil die Mehrheit der Menschen solchen Beispielen nicht folgen kann oder will. Im Gegensatz: es gilt eine möglichst große Bandbreite von Personen zu zeigen, damit viele der Touristen (die Aufmüpfigen und die Mutigen, die

[8] Ein Beispiel: häufig weise ich in den Stadtführungen darauf hin, dass die Grenzpolizisten an der Mauer sich beim Waffengebrauch in einer gesetzlichen Situation bewegten, die nicht sehr unterschiedlich von der Situation in einem demokratischen Staat war. Laut dem Gesetz durften sie nur als ultima ratio schießen, wenn andere Mittel nicht mehr anwendbar waren, um die Flucht der DDR-Bürger zu verhindern. Das Problem durfte in der DDR gewesen sein, dass diese Gesetze nicht angewandt wurden, dass kein Grenzpolizist einem Prozess nach Waffengebrauch unterzogen wurde, dass sie im Gegensatz dazu sie sofort belohnt wurden. Daraus lege ich meinen Zuhörern nah, dass es gut ist, wenn ein Polizist in unseren demokratischen Staaten einem Prozess beim Waffengebrauch unterzogen wird, auch wenn der Mensch aus der Straße dies offensichtlich als Ungerechtigkeit empfindet.

Ordnungsliebende und die Feigen, die Beamten und die Künstler, die politisch Interessierte und die Unpolitische, die Intellektuelle und die Unwissende, die Rechten als auch die Linken,…) sich erkennen können. Jedem soll gezeigt werden, wie eine Gerechtigkeit-anstrebende Entscheidung auch in Situationen von äußerstem Zwang und aus einer großen Bandbreite von Gründen möglich ist, der Realität zum Trotz, dass die Gerechtigkeit selbst selten wirklich deutlich zu bestimmen ist. Möglichst viele kontroverse Diskussionen sollen darüber erweckt werden, wie richtig oder wie falsch die Entscheidung jedes Einzelnen in der jeweiligen Situation gewesen ist. Das kann eine Stadtführung nicht nur pädagogisch wertvoller sondern auch unterhaltsamer machen.

Ein ausreichend gutes Ergebnis wäre aber es schon, wenn man jedem jegliches Feigenblatt oder Alibi vor der Schande der eigenen Unentschiedenheit nimmt. Jede/r hatte und hat die Möglichkeit Stellung zu beziehen, jede/r soll es zuallererst alleine und in dem Bewusstsein der eigenen Verantwortung bzw. der Tatsache tun, dass er/sie für die Folge seiner Entscheidungen belohnt oder bestraft werden wird. Niemand wird ihm/ihr die Last abnehmen können, das Risiko einer falschen Entscheidung einzugehen. „Nach den verhängnisvollen Folgen des Holocaust und der Modernität“ kann niemand „mehr einen Opfertod sterben“, d.h. einen Tod als (unschuldiges oder unwissentliches) Opfer von einem gesellschaftlichen Prozess9. Dieses Bewusstsein kann man durch die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit auch in einer Stadtführung schärfen.

[9] „… mir kam der Gedanke, dass Jeder Mensch nicht nur ein Berliner ist, sondern nach den verhängnisvollen Folgen des Holocaust und der Modernität, zugleich auch ein Überlebender ist. Jeder, der Zeuge dieser zeitgenössischen Entwicklung gewesen ist, ist daher ein Überlebender. Das bedeutet, dass niemand mehr sterben kann, denn wenn man ein Überlebender ist, kann man nicht eine Opfertod sterben. Ich bitte Sie also dies im Gedächtnis zu behalten, während ich versuche, Ihnen etwas Essentielles über (…) jüdisches Museum (in Berlin(`) zu erzählen“ Daniel Libeskind, Between the Lines. In: Alois Martin Müller (Hrsg.), Daniel Libeskind. Radix – Matrix, New York 1994, 100.